

Resumé der wichtigsten Abhandlungen

Leontius der Priester und Moses Khorenatzi. Die Identitätsfrage der beiden Geschichtsschreiber. Von P. N. Akinian. S. 129—156.

Gregor Khalathian hatte Parallelstellen zusammengestellt, wo Leontius und Moses einander näher stehen. Der armenische Philolog hatte daraus auf eine Abhängigkeit des letzteren vom ersteren geschlossen, d. h. Moses hätte den Leontius gelesen und manches von ihm entlehnt. Eine eingehende Prüfung dieser und mancher anderen Stellen bei Leontius und Moses drängte der Frage eine andere Lösung auf. Sie stehen in einer noch engeren Beziehung zu einander, die eher eine Identität der Persönlichkeiten hervorhebt, als an eine Entlehnung denken läßt. Die Parallelstellen, die der Verfasser von neuem zusammenstellt, veranlassen ihn zur Annahme, daß die beiden Historiker Ähnlichkeiten aufweisen 1. an Charakter, 2. am Wortschatz, 3. an Gedankenausdrücken, 4. am Ideengang, 5. an geographischen Kenntnissen, 6. an Urteil und Auffassung der Dinge, 7. an Zeitverhältnissen, 8. an Neigungen (Sympathie und Antipathie), 9. sowie darin, daß beide aus einem Fürstenhause ihre Gönner haben.

Diese Ähnlichkeitspunkte werden im einzelnen weiter erörtert. Obwohl die biographischen Einzelheiten der beiden Geschichtsschreiber sich als sehr karg herausstellen, sieht man doch aus denselben, daß beide die Anfänge ihrer Lebensbahn im Gau Goghthn genommen und die Bildung dortselbst in einem Klosterkreise genommen haben dürften. Leontius tritt uns in der Priesterwürde entgegen, diese Würde hatte wahrscheinlich auch Moses bekleidet. Das Lehrbuch, worin sie lasen, war hauptsächlich die Bibel; es wurde dann die patristische und Nationalliteratur herangezogen, die bis zur Wende des 8. Jahrhunderts in Armenien zugänglich war; sie schöpften daraus nicht nur ihre ganze Gelehrsamkeit, sondern bereicherten auch ihre Sprachkenntnisse und rhetorischen Ausdrücke. Sie entfalten ihre Tätigkeit im Kreise Armeniens. Sie sind in verschiedene Teile des Landes gewandert und haben sich für die Geschichte und Sage der Bevölkerung interessiert. Die dogmatisch-polemischen Fragen haben bei ihnen kein besonderes Interesse erweckt, daher ist es schwer, auf die persönliche Überzeugung der Autoren in dieser Hinsicht zu schließen.

Der Wortschatz, der bei beiden Autoren

gleichfalls gebraucht wird, ergibt die Zusammenstellung der Wörter (S. 133 ff.), wo sogar Ausdrücke sichtbar sind, die sie im allgemeinen in Verwendung nehmen. Die Syntax weicht hie und da ab, weil Leontius in seiner Jugend die zeitgenössische Geschichte schreibt für einen jungen Gönner, in einfachem Stil, hierin dem Beispiele seiner Vorfahren folgend (Agathangelos Sebios), dagegen Moses sein Werk in hohem Alter verfaßte, in einem rhetorischen Stil, bedacht, durch den Stil die Schwäche der Quellen zu verdecken. Er selbst legt Zeugnis ab, indem er gesteht, daß die ersten zwei Bücher wegen des rhetorischen Stils schwer verständlich geworden seien, daher werde er das dritte Buch in vulgärem Stil schreiben, um leichter verständlich zu sein.

Im weiteren werden die Belege angeführt, um die angegebenen Punkte näher zu begründen. Moses benützt zur Darstellung der Sagen oder zur Ausfüllung der Leere in der Geschichte entweder die zeitgenössischen Ereignisse (die bei Leontius beschrieben sind) oder zieht dieselben heran, um die Phantasie zu beleben. In geographisch-ethnographischen Angaben sind beide Autoren gleich informiert. Die Ortschaften, die Bevölkerung des Landes, sogar die Sitten des fernen Nordens kennen beide in gleichem Maße; sehr auffallend ist besonders die Kunde von China, die wahrscheinlich eine arabische Quelle voraussetzt. Daran reiht sich auch die Tatsache, daß beide Autoren das Armeniertum „Haus des Thorgom“ nennen, eine Benennung, die seit der Mitte des 5. Jahrhunderts längst vergessen war. Die Andeutungen über zeitgenössische Verhältnisse fallen ebenfalls ziemlich gut zusammen. Die Stelle I, 22 bei Moses deutet die Zustände der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts an, genau in der Art, wie Leontius sie dargelegt hatte. Die Punkte 8. und 9. werden in der nächsten Nummer erörtert.

Die Entstehung des Namens Aray. Von Dr. P. Alexander Matikian. S. 164—181.

Da nach der Ansicht einiger armenischer Gelehrten die Mythengestalt von Aray eine Fiktion sei, durch Moses von Khoren oder Pseudo-Sebeos mit Benützung der verschiedensten Stellen der Bibel erfunden, weist der Verfasser diese irrige Auffassung entschieden zurück, indem er zuerst auf seine über denselben Gegenstand schon veröffentlichten Artikel hinweist. Außerdem führt er noch an: a) die bis jetzt fast unberücksichtigt gebliebene Stelle des Flav. Josephus, Antiq. Jud. Lib. VII. cap. V. 1, wo der armenische

Aray ausdrücklich erwähnt wird; b) eine Stelle der altarmenischen Grammatik, herausgegeben von Adontz, welche lautet: „Der Mond ist an Glanz schwächer als die Sonne, der Stern schwächer als der Mond, ebenso ist der Stern Aray an Glanz schwächer als Venus“, was vermutlich dem Planeten Ares entsprechen dürfte. Es wird zuletzt auf den armenischen Monatsnamen Aratz aufmerksam gemacht, den der Verfasser mit Ch. Patkanian und N. Adontz aus Aray ableiten möchte.

Im zweiten Teil des Aufsatzes behandelt der Verfasser das Ursprungsproblem des Namens Aray und vergleicht ihn dabei unter anderen auch mit Ares oder Areios. Er zieht in den Kreis der Vergleichung auch den altgermanischen Gott Er (vgl. Ertag), den altindischen Aryaman und den iranischen Eray heran und ist der Meinung, daß alle diese Namen auf eine uralte, indogermanische Mythengestalt hindeuten.

Verkürzte und verschwundene Vokale. Von N. Aghbalian. S. 181—195.

Eine neue Theorie zur Etymologie der Wörter will der Verfasser ergründen. Die Zusammenfassung dieser Theorie legt er in folgenden Zeilen klar:

- Bei Untersuchungen eines alten Wortes oder einer alten Form ist immer zu beachten: 1. daß sie ein langes Leben hinter sich haben, infolgedessen können sie einer Veränderung ausgesetzt sein;
- daß das armenische *ə* *z* ein verkürzter Vokal ist; daher sind in den stummen Konsonantengruppen die ursprünglichen Vokale als verschwundene zu suchen;
- daß in den *v* *z* und *y* *z* Konsonantengruppen ursprüngliche Vokale verschwunden sind;
- bei der Rekonstruierung der ursprünglichen Formen der Wörter muß man das folgende in Betracht ziehen:
 - die unverändert gebliebenen Sprachformen, wenn es überhaupt solche gibt;
 - die vorhandenen fremden Parallelen;
 - die Ordnung der Lautveränderung der Muttersprache — im besonderen — und jene der übrigen Sprachen im allgemeinen;
 - die Rolle der Betonung;
- um die Etymologie der Wörter und der Formen festzustellen und den Umfang ihrer Formen- und Bedeutungsmodifikation zu umgrenzen, muß man zunächst mittels der Erfahrung und der logischen Schlußfolgerung ihre verkürzten und verschwunde-

nen Vokale rekonstruieren, den ursprünglichen Wert der veränderten Konsonanten wieder begründen, um sodann sie mit den alten armenischen Formen und den gleichwertigen fremden Parallelen zu vergleichen.

Zur Begründung dieser Theorie führt der Verfasser mehrere Beispiele an; es sei hier erwähnt: *k'tkal*, *k'al'kal*, **k'il'kal*; *astaboun*, **asetaboun*; *hivand*, *hevand* (vgl. sk. *jav-ant* usw.) *lavaş* > *lavš* > *lōš*; *t'aval* > *t'avl* > *t'ol*: **hayar*, *hayar*, *hayr*; *k'alak'açi*, *k'atk'açi*, **t'atik'el*; *ástoj*, *astavj*, *astavc*, **astavac*, *astovac*, usw.

Das Skevra-Evangeliar vom Jahre 1197, aufbewahrt im Archiv des armenischen Erzbistums Lemberg. (Ein Beitrag zur Geschichte der armenischen Miniaturmalerei.) II. Von P. N. Akinian. S. 210—235.

Die Abbildungen Nummer 1—11 sind dem Skevra-Evangeliar entnommen; sie stellen dar: 1. bis 5. die Kanonestafeln, 6. Matthäus, 7. Markus, 8. Anfang des Markus, 9. Lukas, 10. Johannes, 11. Anfang des Johannes. Es folgt eine kurze Beschreibung der Abbildungen (S. 210 ff.). Im weiteren Abschnitt wird „die Kunst“ der Miniaturen einer kunsthistorischen Betrachtung unterzogen und die Entwicklung derselben auf kilikisch-armenischem Boden mit kurzen Worten erörtert.

Im ganzen tritt uns die orientalische Ornamentik entgegen, die orientalisch-armenische Kunst, welche in einem neuen Komorit, in einer entwickelteren Form wiederholt wird. Das armenische Kilikien, das kaum ein hundertjähriges Alter hatte, erscheint hier nicht als Schöpfer, sondern vielmehr als Bewahrer der alten Überlieferungen. Durch den Geschmack des Mutterlandes genährt, im neuen Kulturkreise neuen Einflüssen unterworfen, bereichert die armenische Kolonie die herkömmliche Tradition. Der orientalische Charakter wird dabei nicht umgewandelt, der armenische Stil büßt nichts ein, neu ist jedoch die Kunst, frischer die Gestalt, feiner die Pinselführung. Die Renaissance der armenischen Buchmalerei ragt da empor. Was Groß-Armenien um diese Zeit leistete, war für Kilikisch-Armenien nicht fremd, was aber Kilikien gab, war für Groß-Armenien neu. In Groß-Armenien machte die alte Kunst in langsamen Schritten ihren Weg; die alten Motive galten dort für kanonisch und die Wiederholung derselben stellte den Geschmack der Zeitgenossen zufrieden. Die Abweichungen von dem Gewöhnlichen, die hier und dort auftauchen, tragen das Gepräge fremder Ein-

flüsse. Es existierten im 11. und 12. Jahrhundert Werkstätten in Sebastea, Kaisarea, Melitene, sogar in Adrianopel, in den von Armeniern bewohnten Städten, von wo aus nach Armenien Bücher eingeführt wurden. Diese Tatsache will jedoch die selbständige Entwicklung der armenischen Buchmalerei auf einheimischem Boden nicht in Abrede stellen.

Seit alters her befanden sich in Armenien Zentren, wo die Kalligraphie und die Buchmalerei gepflegt wurden. Darunter muß die Schule von Kars den ersten Platz in Anspruch nehmen. Hier blühte im 11. Jahrhundert, unter der Regierung des Königs Gagik, Sohn des Abas, genannt Schahin-Schah (1028—1064), eine Akademie der Wissenschaften, wo neben der Philosophie, Medizin und Geonomie, auch die Kunst gelehrt wurde. Persische, arabische und jüdische Gelehrte, meistens Ärzte, hatten dort Posten. Aus dieser Epoche ist uns ein Meisterwerk der Buchmalerei erhalten, ein Evangeliar, geschrieben zum Gebrauche Gagiks und der Königsfamilie (gegenwärtig in der Patriarchatsbibliothek zu Jerusalem aufbewahrt).

Die Produkte der Kunstwerkstätten des Ostens machten ihren Weg nach Süden und gelangten bis nach Kilikien, wohin im 11. Jahrhundert ein Strom aus Groß-Armenien herunterflutete. Er ging über Kleinasien. Hier, in Sebastea, saßen zuerst die Emigranten. Gregor aus Arkuri (bei Massis), der mit dem König Senekerim Artzruni von Vaspurakan hierher gekommen war, schrieb im Jahre 1066 ein prächtiges Evangeliar, das später das Eigentum des Katholikos Nerses Schnorhali (1166—1172) wurde und im Jahre 1194 von Gregor Apirat dem Herrn von Paperon und Lambron geschenkt wurde (aufbewahrt in der Edschmiaziner Bibliothek). Dies geschah kurz vorher, als Gregor, der Miniator unseres Evangeliers, sein Meisterwerk in Mlič und Skevra verfaßte.

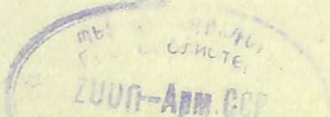
Die Klöster von Mlič und Skevra sind zwei Schwesterklöster auf der Höhe des Taurus, nicht weit von Tarsus, unter dem Schirme der Burg von Paperon und Lambron. Im Jahre 1193 hatte hier Konstantin der Miniator ein reich illustriertes Evangeliar zum Gebrauche des Nerses Lambronatzi, Bischofs von Tarsus und Bruders des Herrn von Lambron, geschrieben (aufbewahrt in der Klosterbibliothek der Mechitharisten zu St. Lazar bei Venedig). Konstantin war ein Zeitgenosse

unseres Miniators; Gregor selbst, der als vielberühmter Kalligraph und Miniaturist gepriesen wird, war in diesen Klöstern tätig. Wir besitzen von ihm unter anderen ein Mosaikwerk in kleiner Schrift, die Lamentationen von Gregor Narekatzi, abgeschrieben auf Wunsch des Nerses Lambronatzi (aufbewahrt in der Etschmiadziner Bibliothek). Außer dem Evangeliar vom Jahre 1197 unternahm er es, im Jahre 1214—1215 auch ein zweites Evangeliar zu schreiben, das aber wegen des in diesem Jahre erfolgten Todes unvollständig blieb (aufbewahrt in der Klosterbibliothek zu Djulfa).

Konstantin und Gregor, die die kilikisch-armenische Buchmalerei in eine neue Fassung brachten, sind im Grunde Nachahmer der orientalisches-armenischen Überlieferungen. Sie sind zwar begabt, sind „von göttlicher Kunst“ durchdrungen, trotzdem folgen sie der alten Tradition. Sie kennen die Kunstwerke Armeniens, jene von Drazark, sind aber keine Abschreiber im strengen Sinne, sie vervollständigen die Ergebnisse der Vorfahren, entwickeln dieselben mit einem Schritte weiter. Gregor hatte sogar zu seiner Schöpfung das Evangeliar vom Jahre 1066 als Vorlage. Der ganze Bau seiner Schöpfung ist gewiß eine Entlehnung, neu ist aber die Kunst, eigenartig die Grazie, individuell die Ausführung. Die Abhängigkeit vom Evangeliar vom Jahre 1066 ist mehr in den Kanonestafeln auffallend. Dagegen in den Autorenbildern ist er unter neuem Einflusse; hier hat er die byzantinischen Muster zum Vorbild. Ein Vergleich der Evangelistenbilder mit denen der byzantinischen Kunst überzeugt uns vollkommen (Abb. 12—16¹).



¹ Die Abbildungen Nr. 12—16 sind dem Werke entnommen: Paul Buberl, Die Miniaturenhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. Wien 1917 (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, Bd. 60, Abh. 2). Die Klischees verdanke ich dem wohlwollenden Entgegenkommen der Leitung der Akademie der Wissenschaften.



41. Վահանեան Գր. — Օտարը, ողբերգութիւն Երեք արարուածով: Պէյրութ, տպ. Տէր-Մովսէսեան, 1928, 8⁰, էջ 36: (Հրակ. Ուղուենեան զրատան Թիւ 5:) Գրին՝ 5 Փր.:
42. Տեղեկագիր եւ հաշուեկէլիւ 23րդ Շրջանի, 1928, շ. Բ. Ը. Մ.: Փարիզ, տպ. Մասիս, 1929, 8⁰, էջ 96:
43. Տեղեկագիր եւ հաշուեկէլիւ. Հայ թութարտաւորներու հիւանդանոց Մամբրէյն, 1 Յունիս 1928—1 Յունիս 1929, թէյն, 1 Յունիս 1928—1 Յունիս 1929, 2. տարի: Պէյրութ, տպ. «Ազատ», 1930, 8⁰, էջ 40:
44. Տօնէ Ալֆօնս — Ծօ՛ւ պղտիկ: Թրգմ. Անահիտ Պ. Մինանեան: Կ. Պ., տպ. Կիւթէնպէրիկ, 1929, 8⁰, էջ 317: (Կենս-կրօնատեղի Պ. Չարգարեան զրատուն:) Գրին՝ 100 զր.:
45. Փոշէ Տոքթ. Վիքոր — Երջանկութեան ուղին կամ մարմնական եւ հոգեկան առողջութեան գաղտնիքը. ամփոկան ատղջութեան գաղտնիքը. Փարիզ, փեց Տոքթ. Լ. Գրիգորեան: Փարիզ, տպ. Տարօն, 1929, 8⁰, էջ 96: [Մատնատպ. Տարօն Թիւ 2:] Գրին, 10 Փր.:
46. Փոստիկեան Մանուկ Թ. — Դրուագներ Չնդուչի անցեալէն: Հայկէպ, տպ. Արաքս, 1929, 8⁰, էջ 206: Գրին՝ 15 Փր.:
47. Քիւրթեան, Տփթ. Լեւոն — Լիլիան ու Արտակ: Պէյրութ, տպ. Տ. Յովհանն., 1928, 8⁰, էջ 71: Գրին՝ 7 եղ. զր.:
48. Քոքանայի Լալո — Գահ եւ Սէր, պատմական վէպ: Թրգմ. Աւետիս Էժ-տանար եւ շ. Մ. Պոստրեան: Ա.—Դ. հար.: Պուքէշ, տպ. Մասիս, 1929—1930, 8⁰, էջ 576: Գրին՝ 168 էջ:
49. Առաջնորդ (զրպանի) սպաներէն լեզուի խօսակցութեան: Պէյրութ, տպ. Ուղուենեան, 1926, 32⁰, էջ 17: Գրին՝ 25 ս. գ.:
50. Armenische Kirchen- und Volkslieder. (Für Chöre.) [1929, Potsdam, 4⁰, էջ 4:]
51. Casey R. P., An armenian manuscript of the Gospels. The Journal of Theological Studies, vol. XXX, Nr. 120 (1929), p. 356—361. Extract.
52. Der-Nersessian Sirarpie — Two slavonic Parallels of the greck Tetraevangelia. Paris 74. Reprinted from the Art Bulletin, vol. IX, Nr. 3. New-York 1927, 4⁰, Nr. 52.
53. Guerdan, L. G. — Les Faux-poids de Balance, roman. Paris, éd. Argo, 1929, 8⁰, p. 223. Գրին՝ 12 Փր.:
54. Hanssens Johannes Michael — Institutiones liturgicae de ritibus orientalibus. Tomus II. De missa rituum orientalium. Pars I. Romae, Pont. Universitas Gregoriana, 1930, 8⁰, p. XL + 514. Գրին՝ 25 Լ.
55. Inglisian, P. Vahan — Das armenische Schrifttum. Linz 1929, 8⁰, S. 37.